

«Gasbarone» wird es im Klosterdorf keine geben

ST. URBAN Am Montag stachen Fachleute bei einer Erdsondenbohrung eine Erdgasblase an. Laut Geologe Christian Häring kann dies im Rot- und Pfaffnerntal immer wieder vorkommen. Doch das grosse Geld liegt trotzdem nicht im Untergrund.

von **Stefan Bossart**

Montag, kurz nach 16.15 Uhr. Der Bohrmeister und seine Crew fackeln nicht lange, als im Sagiacher aus 120 Meter Tiefe Gas nach oben strömt. Sie alarmieren die Feuerwehr. Diese evakuiert die Bewohner von zwei nahe liegenden Einfamilienhäusern. Bis am Dienstagmittag erhalten sie letztlich Asyl bei Bekannten. Denn obwohl das meiste Gas gefasst und kontrolliert abgefackelt wird, wollen die Verantwortlichen aufgrund von erhöhten Gaswerten in der Luft kein Risiko eingehen.

«Alles richtig gemacht», ist das Urteil des stellvertretenden kantonalen Feuerwehrinspektors Marco Blättler. Einerseits sei die Bohrfirma für einen solchen Zwischenfall bestens vorbereitet gewesen und habe das nötige Material vor Ort gehabt, um das Gas auf die nahe Wiese abzuleiten und dort fachmännisch abzufackeln. Andererseits hätten sowohl die rund 30 Eingeteilten der Ortswehr Pfaffnau-Roggliwil als auch die auf Platz gekommene Chemiewehr Emmen einen «top Einsatz» geleistet. Mit Unmengen Löschwasser kühlten sie in der ersten, kritischen Phase die Umgebung ab, die sich durch das unmittelbare Abfackeln des Gases in der Schlammmulde direkt beim Bohrloch aufheizte. Einige der Eingeteilten hatten dabei ein Déjà-vu. Bereits 2014 wurde dieses Szenario Realität. Damals am Lischenweg und ebenfalls im Zu-



Mit Unmengen Löschwasser kühlte die Feuerwehr Pfaffnau-Roggliwil in der ersten, kritischen Phase die Umgebung ab, die sich durch das unmittelbare Abfackeln des Gases in der Schlammmulde direkt beim Bohrloch aufheizte.



Das Gas wurde letztlich auf eine nahe Wiese abgeleitet und kontrolliert abgefackelt. Fotos **Marcel Graf**

sammenhang mit einer Erdsondenbohrung für eine Heizung.

Kohleschichten, die ausgasen

«Mit Gastaschen muss man in diesem Gebiet immer rechnen», sagt der von der Bohrfirma hinzugezogene Geologe Christian Häring von der Liestaler Firma Geo Explorers AG. Grund dafür sind Kohleschichten in mehreren hundert Metern Tiefe. Sie ziehen sich von Kölliken über Oftringen und Rothrist bis hinauf ins Rottal. Unter Druck und Temperatur sondern sie Methan ab, welches sich in den Erdschichten nach oben bewegt. Trifft es auf eine undurchlässige Mergel- oder Tonschicht, staut sich das Gas in den darunterliegenden Klüften. Dabei handle es sich um begrenzte Mengen, so Christian Häring weiter. «Wie im vorliegenden Fall ist die Gastasche inert weniger Tage ausgegast und das Bohrloch wird mit einer Zementabdichtung sicher verschlossen.» Das Gas zu fassen sei nicht rentabel. Generell gelte dies für sämtliche Methangasvorkommen im 100-Meter-Bereich respektive in den oberen Molasseschichten. «Nutzbares Gas wird es in St. Urban nicht geben», sagt Häring. Etwas, wovon noch vor 70 Jahren geträumt wurde (siehe Kasten).

Ein Risiko, das sich händeln lässt

Gasblase bei Erdsondenbohrung angezapft: Was in St. Urban am Montag der Fall war, ereignete sich eine Woche zuvor auch in Langenthal. Stellt sich die Frage, ob solche Bohrungen in diesem Gebiet überhaupt sinnvoll sind. «Es ist eine Risikoabwägung, die klar für die Erdsondenbohrungen als sinnvolle und erneuerbare Energiequelle spricht», sagt Christian Häring dazu. Trotz Kartierung der möglichen Gebiete – wo sich das Gas genau befinde, lasse sich letztlich schwer bestimmen. «Man muss sich der Gefahr aber immer bewusst sein – und dies war in St. Urban der Fall.»